Buchbesprechungen


Der Verfasser, der im Raume Beuthen-Gleiwitz-Hindevurg zu Hause war, schöpft im sprachlich-beschreibenden Teil ausschließlich aus eigener und einiger anderer Erinnerung, eine Materialbasis, die sich denn auch als zu schmal herausstellt. Die Ausarbeitung der Lautlehre, die auf etwas mehr als zwei Seiten abgehandelt wird, hat der Autor offensichtlich nicht als Hauptaufgabe angesehen. Trotzdem wären eine handfestere Terminologie und eine Erläuterung der verwendeten Lautschriftzeichen in jedem Fall zuwünschen gewesen. Die umfassende Darstellung der deutschen Umgangssprache Oberschlesiens bleibt also ein Desiderat.

An dieser schwachen Seite der Untersuchung wird nur der im engeren Sinn linguistisch interessierte Leser Anstoß nehmen. Im übrigen überwieg die Dankbarkeit für die aufschlußreichen Ausführungen über die Psychologie des zwischen den Nationen stehenden, zweisprachigen Menschen und die bedeutsamen Kapitel zur Volkstums- und Sprachenfrage des oberschlesischen Industriegebietes in ihren vielfältigen sozialen Beziehungen und ihrer geschichtlichen Entwicklung, zumal stets auch die neueste polnische Literatur herangezogen ist. Wohltuend wirkt bei all dem der ruhige, um Sachlichkeit bemühte Ton, den frühere Forschung zu häufig vermissen ließ.

Marburg (Lahn)  

GÜNTER BELLMANN


Die Forschungen zur polnischen Dialektologie werden gegenwärtig hauptsächlich in Krakau und Warschau durchgeführt. In Krakau beschäftigt man sich mit den Arbeiten am Atlas der polnischen Dialekte sowie an einem Dialektwörterbuch. Bis zu seinem Tode leitete diese Untersuchungen der kürzlich verstorbene Begründer der polnischen wissenschaftlichen Dialektologie Prof. KAZIMIERZ NITSCH. In Warschau sind zwei Zentren der Polnischen Akademie der Wissenschaften auf diesem Gebiete tätig. Das eine erforscht unter der Leitung von Prof. ZDISLAW
Stieber die kaschubischen Dialekte. Das zweite hat unter Prof. Witold Doroszewski eine Reihe von Monographien aus dem Bereich der Phonetik und Morphologie erarbeitet, es gibt auch das vorliegende umfangreiche Sammelwerk „Der Wortschatz Ermlands und Masurens“ heraus. Bis jetzt liegen uns davon acht Einzelbände mit jeweils mehreren Kartenskizzen zu den einzelnen Stichworten aus der Feder verschiedener Verfasser vor.

Band I bringt „Bau und Holzbehandlung“ (das Haus und seine Teile, Konstruktion und Material des Daches, Räume des Hauses, die Scheune und ihre Einrichtung, die Wirtschaftsgebäude, Türschlösser, hölzerne Behälter).

Band II umfaßt „Transport und Verkehr“ (Arten der Wege, der Wagen und seine Einzelteile, Transportmittel im Winter, Geschirr, Schmiedewesen).


Band IV befaßt sich mit „Anbau und Bearbeitung des Flächens“ (Spinnen und Weben und die dazugehörigen Materialien, Geräte und Arbeitsvorgänge).

Band V behandelt „Die Verwandtschaftsgrade, das Gesellschafts- und Berufsleben“ (Bezeichnungen für die nähere und weitere Verwandtschaft, Verwaltung, Gerichtswesen, Militär, Post, Handel, Schule und Berufe).

Band VI umfaßt die „Volkstümliche Astronomie, Zeitmaße und Meteorologie“ (dazu Wettererscheinungen, besonders die winterlichen).

Band VII wendet sich einem rein philologischen Problem zu und behandelt den „Konsonantismus“ der polnischen Dialekte im Ermland und Masuren, ein weiterer Band über den Vokalismus ist geplant.


Die Untersuchungen betreffen die in den bis 1945 deutschen Gebieten des südlichen Ostpreußens gesprochenen polnischen Mundarten, d. h. die ermländische und masurische. Diese sind heimisch in den ehemaligen deutschen Kreisen Osterode, Soldau, Neidenburg, Allenstein, Roeßel, Ortsenburg, Sensburg, Lützen, Johannisburg, Lyck und Olecko, in denen, wenn auch in unterschiedlicher Stärke, seit alters eine „autochthone“, polnisch sprechende Bevölkerung anzutreffen war.

Die Bearbeiter betonen die Schwierigkeiten dieser Befragung und Bestandsaufnahme, die jetzt tatsächlich in letzter Stunde vorgenommen wird, da ihr als Informatoren fast nur noch Menschen sehr vorgerückten Alters (darunter mehrere über 90 Jahre) zur Verfügung standen. Denn ein großer Teil der Einwohner, vor allem der östlicheren Gebiete, wurde durch den zweiten Weltkrieg, Evakuierung oder Flucht aus seiner ursprünglichen Heimat entfernt, in welche Menschen aus anderen Gegenenden Polens einströmten und angesiedelt wurden. So sind die alten Dialekte im Absterben begriffen, neue Mischdialekte entstehen. Höchstens ein Viertel der vor 1945 ansässigen, polnisch sprechenden Bevölkerung soll heute noch in ihren alten Wohnsitzen geblieben sein. Die Anlegung des den Karten zugrunde gelegten Belegnetzes hing aber von der Möglichkeit ab, solche lang
Buchbesprechungen

ansässigen Informatoren zu finden. Mit Sorgfalt würden für die Befragung Ge-
ährsleute gewählt, die möglichst am Ort oder doch im nächsten Umkreis ge-
boren und aufgewachsen waren. Aussagen von Männern wurden solchen von
Frauen vorgezogen.

Man hat den Eindruck, daß auch bei der Abgrenzung des bearbeiteten Bezirkes
mit möglicher Objektivität verfahren wurde. So sind die Dörfer an der Nord-
grenze des genannten Gebietes als rein deutsche nicht mit in die Untersuchung
einbezogen worden. Bei der Auswertung der Ergebnisse im Textteil werden die
deutsche Herkunft von Bezeichnungen und der deutschsprachige Einfluß auf diese
Dialekte gerecht gewürdigt. Bei den Literaturangaben werden auch deutsche
Veröffentlichungen herangezogen. Nur in wenigen Fällen könnte diese Literatur
noch durch das eine oder andere wesentliche Werk ergänzt werden. So fehlt z. B.
in Band VIII bei der Behandlung des kirchlich-religiösen Brauchtums im Ern-
land die grundlegende Zusammenstellung von Anton Kuhn „Religiöse Bräuche
im Ermland“, Guttstadt 1932.

Bonn

ANNELIESE TRILLER

FRIEDRICH BARENSCHEER, Die Hofnamen des Kreises Celle, (Schriftenreihe des
Lönsbundes Nr. 2). Celle, Schweiger & Pieck, 1961. 254 S.

Die Erforschung der Namen (Ruf- und Familiennamen, Orts- und Flurnamen)
ist seit vielen Jahren im Schwange, aber nur wenig Beachtung haben bisher die
Hofnamen gefunden, die unabhängig vom jeweiligen Besitzernamen als Erbgu
durch Jahrhunderte an dem Hofe haften; und doch geben sie uns manche erör-
ternswerte Probleme auf. Das vorliegende Buch ist der erste großangelegte Ver-
such, sie zu lösen. Die Lüneburger Heide ist ein besonders günstiger Boden für
eine derartige Untersuchung. Vor dem letzten Kriege gab es im Landkreise Celle
30 Höfe, die sich seit dem ersten urkundlichen Auftreten (1438) im Mannes-
stamme weitervererbt haben, also auch ihre Hofnamen. Die Hofnamen in diesem
Gebiete sind Familiennamen, die entweder aus Rufnamen entstanden sind (Cohrs)
oder die Lage (Rehwinkel) oder den Beruf (Möller) bezeichnen. Zu den Fragen,
die mit diesen Namen verbunden sind, gehört zunächst die nach dem Alter. Auf
Grund eines reichen urkundlichen Materials und umfassender Kenntnis der Sied-
lungsgeschichte findet Baren scheer einleuchtend begründete Lösungen: die Hof-
namen sind nicht so alt, wie manche angenommen haben. Es läßt sich nicht nach-
weisen und ist unwahrscheinlich, daß sie bis auf die Gründung des Hofes zurück-
greißen. Festgeworden sind sie in der Zeit von 1500–1650. Kein Name wird
„fest“, der nicht schon in dieser Zeit nachweisbar ist. Diese alten Namen nennt
er Stammnamen, die jüngeren Ersatznamen. Auch die auffallende Unterschied-
llichkeit der einzelnen Bezirke sucht er zu erklären: in einigen Dörfern sind die
alten Namen fast alle erhalten, in anderen sind sie verschwunden. Auch der oft
protesten Wandlung der Namensformen durch „Zersprechen“ (z. B. Geitjen aus
Gödecke, Neins aus Niemeier) geht der Verfasser nach. Aufschlußreich sind die
Kapitel, in denen die Lüneburger Hofnamen mit denen in anderen deutschen
Sprachgebieten verglichen werden, und endlich Aussagen über die innere Einstel-
lung der Bauern zu den alten Hofnamen.

144